Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 114 (1988)
Heft: 19

Artikel: Stilblüten
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-609394

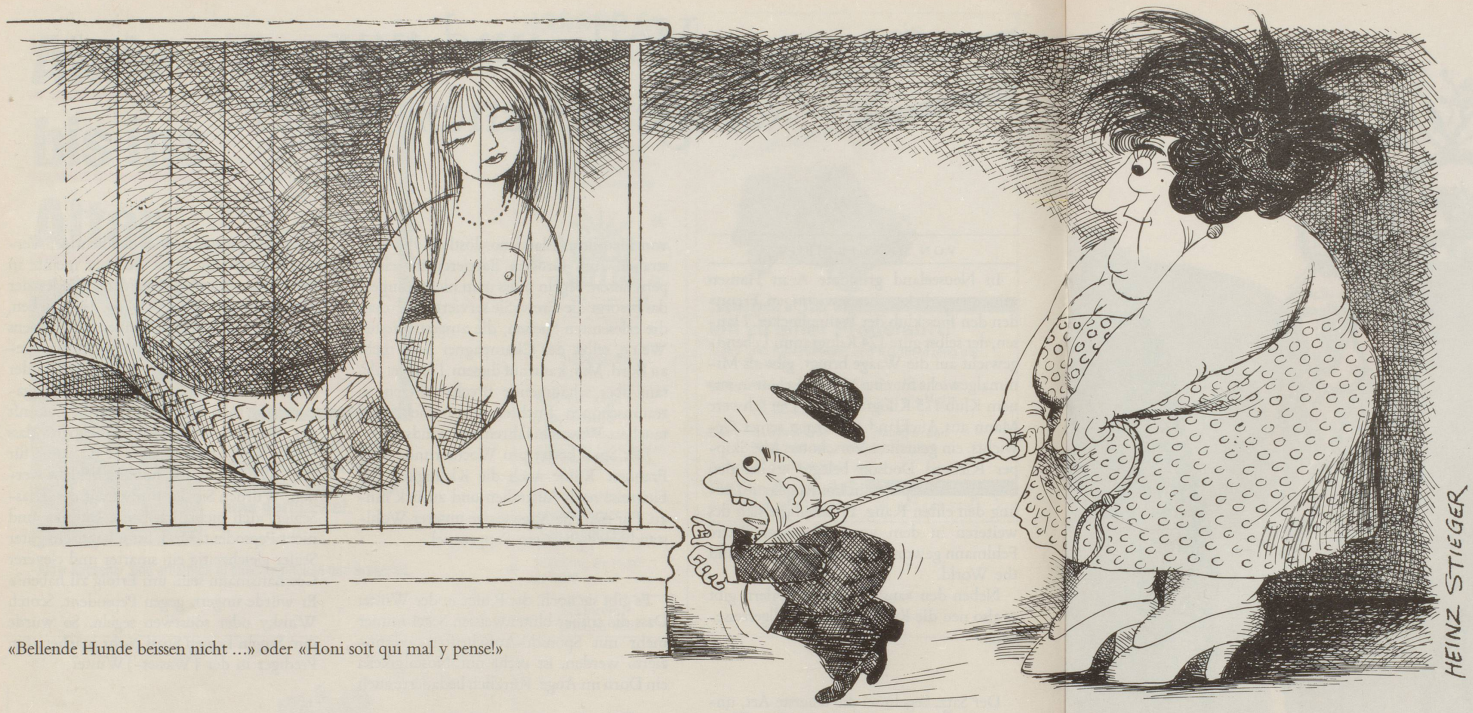
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



«Bellende Hunde beissen nicht ...» oder «Honi soit qui mal y pense!»

Sprüch und Witz vom Herdi Fritz

Der Trainer: «Mini Fuessballer sind jetzt vil fairer als früener. Noch em Matsch gönds amigs grad go iri Gägner im Chrankehuus bsueche.»

*

Aufgeregt kommt ein Passant zu einer Unfallstelle und ruft fragend: «Hallo, was hat sich hier ereignet? Ich bin Zeuge!»

*

Der Chemiker untersucht einen hausgemachten Fusel, den ein Schotte ihm zur Überprüfung gebracht hat. Und sagt: «Nicht nur eine lausige, sondern eine gefährliche Ware. Zwei Gläser davon trinken, und Sie riskieren zu erblinden. Ich leere den Fusel am besten gleich weg.» «Nicht nötig», sagt der Schotte, «gleich bei mir um die Ecke wohnt ein blinder Freund von mir. Als Geburtstagsgeschenk für ihn dürfte mein Hausschnaps doch ein risikoloses Präsent sein.»

Das Büsi zum verliebten Kater: «Wännt hüt znacht wotsch bi mir bliibe, choscht das zwänzg Müüs.»

*

Mittagszeit. Drei Mädchen im Restaurant. Die erste bestellt ein Pouletsandwich. Kellner: «Würde ich nicht nehmen. Empfehle Ihnen Roastbeefsandwich, besser für Sie.» Die zweite bestellt einen Hamburger. Kellner: «Da rate ich Ihnen ab. Wird gemacht von Zeug, das auf anderen Tellern zurückkommt. Ich empfehle Ihnen einen Schinkentoast.» Das Mädchen ist einverstanden, will ein Coci dazu. Der Kellner rät ab und empfiehlt mit Erfolg ein Glas kalte Milch. «Und», fragt das dritte Mädchen, «Herr Ober, was würden Sie mir zum Essen und Trinken empfehlen?» Der Kellner: «Wie soll ich das wissen? Glauben denn Sie Stupsnase, ich hätte Zeit, Empfehlungen und Vorschläge zu machen?»

Eignung

«Warum habt ihr
die Spinne
zur Sprecherin
gewählt?»
fragte der Käfer
die Ameise.

«Weil sie
nicht so schnell
den Faden verliert.»

Gerd Karpe

Es sagte ...

... das Känguruh: «Seitdem ich eine Familie gegründet habe, kann ich mir keine grossen Sprünge mehr leisten.»

-an

«Das Leben ist ein einziges Auf und Ab», philosophierte der Aufzug. *-an*

Stilblüten

Eine französische Lehrerin, die in Lyon Deutsch unterrichtet, schickte der Wochenzeitung *Die Zeit* Stilblüten ihrer Schüler zu. Etwa: «Die arbeitende Bevölkerung wird kürzer und kürzer.» Sowie: «Die japanischen Arbeiter sind nicht so köstlich wie die europäischen.» Und: «Aufgrund der Umweltverschmutzung vermehren sich die Krebse in beunruhigender Weise.» Endlich noch: «Ich halte meine beiden Omas für meine wirklichen Wurzeln.» *G.*

Das letzte Wort ...
... des
Bombenentschärfers:
«Knifflig.» *-an*

FELIX BAUM
WORTWECHSEL
Pickelhaube:
Kappe zur
Bedeckung von
Hautausschlägen

Reklame

Warum lieber Natur

als Chemie für die Mund- und Zahnpflege? Weil Chemie die körpereigenen Abwehrkräfte ersetzt und damit verdrängt, den Organismus also geschwächt zurücklässt. Die Naturkräfte der Kräuter in der Trybol Zahnpasta und im Trybol Kräuter-Mundwasser dagegen unterstützen den Körper und erhöhen seine Abwehrkraft. Natur für die tägliche Gesundheitspflege, Chemie im Notfall.

Trybol

Narrengazette

Erwachsenenkummer. An der 16. Erfindermesse wurde die «singende Zahnbürste» vorgestellt; bei leichtem Druck auf den Bürstenhinterteil startet die Melodie. Dazu steht im *Badener Tagblatt* zu lesen: «Dieser mit Erfindungsgabe / ausgeheckte Apparat, / wollen wir doch hoffen, habe / nicht nur Kindermundformat, / sondern sei auch angemessen, / jedem seit geraumer Frist / existenten Wesen, dessen / Klappe ausgewachsen ist.»

Noch ohne Rodi. Kommentar aus der *Basler Zeitung:* «Im Fernsehen verteilen sie die Oscars. 4500 Akademie-Mitglieder haben da Stimmen abgegeben. Und – man muss den Tatsachen mutig ins Auge schauen – Walter Roderer hatte auch dieses Jahr keine Chance.» Nächstes Jahr werden sie's vielleicht schon von «Möneli» sagen.

Ballgastronom. Über die Verpflegung an der «Oscar-Verleihungs-Ballnacht» (Ticketpreis: 250 Dollar) in Los Angeles vermerkte *Bild:* «Ambrosio, den Namen des Ballgastronomen, muss man sich merken: Lachs und Lamm auf einem Teller! Beim Champagner konnte man sich die Lippen verbrennen. Erfreulich: Mineralwasser war kalt.»

Abstottern historisch. Das New Yorker Museum of Natural History feiert mit der Ausstellung «Tiffany: 150 Jahre Edelsteine und Juwelen» Tiffanys 150-Jahr-Firmenjubiläum. Ausgestellt ist auch das Perlencollier, das Abraham Lincoln 1862 für seine Gattin Mary erwarb. Die *Welt am Sonntag* weiss dazu: «US-Präsident Abraham Lincoln zahlte den Kaufpreis von 530 Dollar in Raten.»

Menschenähnlich. Die *Süddeutsche Zeitung* wundert sich, dass bei der Frage nach dem Tier, welches dem Menschen, intellektuell gesehen, am nächsten sei, niemand den Biber nennt. Denn: «Ausser ihm und dem Menschen wüssten wir keinen Säuger, der mit ähnlichem Eifer und Geschick unentwegt die Landschaft zu seinen Gunsten umzugestalten versucht. Wie der Mensch staut der Biber gern Wasser auf, baut gern Burgen, legt gern Bäume um, oft zwecklos und nur zur Übung, immer aber getreu dem alten Bibelwort: ‹Und wenn ich wüsste, dass morgen die Welt unterginge, ich würde noch heute ein Apfelbäumchen fällen.›»

Tiramisù Eine steile Karriere machte über manches Jahr hinweg das italienische Dessert Tiramisù. In letzter Zeit lässt der Boom etwas nach. Und die *Süddeutsche Zeitung* bezeichnete es kürzlich als «cremige Mampfkreation für das deutsche Puddinggemüt.» Schon vorher hatte einer das Tiramisù als «Hamburger unter den Desserts» apostrophiert.

Herausfo(r)derung. Ein Rezensent der *NZZ* wies einem Sänger in einem Luzerner Beethoven-Konzert «einzelne sprachliche Fehler (etwa ‹fordern› ohne r)» nach. Daraufhin meldete sich ein Leser: Es scheine sich doch um die historisch korrekte Lesart des Verbums «fordern» zu handeln, üblich bis weit in die Beethoven-Zeit hinein. Noch Goethe reimte im letzten Akt seines Faust II: «Ach! die innre Hütte lodert, die bemoost und feucht gestanden, schnelle Hülfe wird gefodert.» Man müsse hoffen, so der Leserbriefschreiber mit dem Kronzeugen Goethe, dass nicht weiter Sänger, die sich an «Christus am Ölberg» wagen möchten, «infolge der Rüge davon abgehalten werden – aus Angst, ihrer Karriere damit unverdienten Schaden zuzufügen». *fhz*

Korrektur. Die *Luzerner Neuste Nachrichten* rätseln, woher die Elektrowirtschaft ihren Slogan «Strom ist das ganze Leben» habe. Und korrigiert: «Wie auch immer, dass Strom das ganze Leben sei, kann schon deshalb nicht stimmen, weil an den Strommasten die roten Blitze auf gelbem Grund vor der Gefahr für dieses Ganze warnen und in den Transformatorenkästen die Anweisungen für die Wiederbeströmungsversuche hängen.»